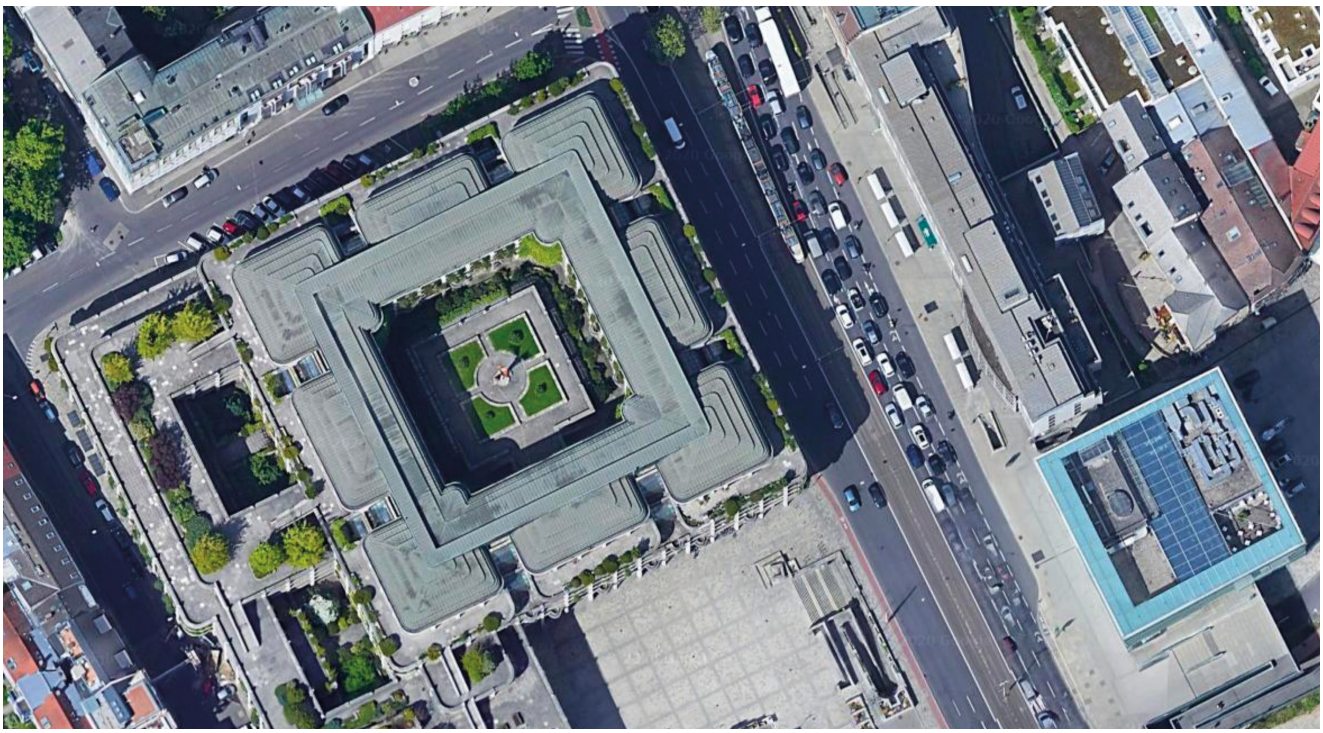
Absolventen Report
Akademisches Gymnasium Linz
Ausgabe Jänner 2021

Anmerkung zur Situation der Trivialarchitektur in Österreich



Vor Jahren entdeckte ich ein Buch mit dem Titel „Niemand baut für sich allein“, herausgegeben von der niederösterreichischen Landesregierung, das als Ratgeber für private Bauträger gedacht war. Darin wird die lokale ländliche Architektur gesichtslosen Bauklötzen gegenübergestellt und der ästhetische Wert der österreichischen Bautradition hervorgehoben.

Tatsächlich kann sich kein Land mit dem Reichtum der ruralen Bauformen Österreichs messen. Vom Bregenzerwälder Hof, den Tiroler Einhöfen mit Legdächern, den Salzburger Paarhöfen, steirischen Hakenhöfen, den pannonischen Straßendörfern, den Dreiseithöfen hin zu den riesigen Vierkantschlössern verschiedener Ausprägung in unserem Bundesland mit bis zu 19 Fensterachsen auf zwei Geschoßen existiert eine Fülle, die einen staunen lässt. All dies ist Ausdruck der kulturellen, geografischen und geologischen Vielfalt unseres Landes

Hier soll nun keineswegs einem Lederhosen - Traditionalismus das Wort gesprochen werden, jedoch die gravierenden Missstände der Bautätigkeit hierzulande beim Namen genannt werden.

Vorweg: Malt jemand ein grausliches Bild, kann man es abhängen und entsorgen. Stellt die Stadt Linz in der Herrenstraße eine abstrus hässliche Statue auf, so kann sie entfernt werden (meine Oberstufenschüler wissen, dass ich dazu schon eine Idee habe).

Architektur hingegen hat ein grundbücherlich verbrieftes ewiges Bleiberecht. Genau deswegen, und weil sie der Öffentlichkeit ausgesetzt bleibt, ist hier ein anderes Maß anzulegen. Das gravierendste Problem ist die **Zersiedelung**:

Die erste Bauinstanz den Dorfbürgermeistern zu überlassen bedeutet, diese Amtsträger den Interessen des eigenen Wahlvolkes auszusetzen. Einflussreiche vermögen im Gemeinderat ihre Anliegen durchzudrücken. Oftmals stecken auch verständliche wirtschaftliche Interessen, durch den Preisverfall der Güter des primären Wirtschaftssektors hervorgerufen, dahinter. Nur eines von vielen Beispielen: Wenn etwa ein Kilogramm lebendes Schwein vor 50 (!) Jahren umgerechnet zwei Euro kostete, und heute 1,20 Euro, dann ist nachvollziehbar, dass der Landwirt die den Grundstückspreis multiplizierende Umwidmung von seiner Wiese in Bauland betreibt, um überleben zu können.

Auch wenn sein Hof drei Kilometer vom Dorfplatz entfernt liegt.

Das Ergebnis ist ein horribles Agglomerat von Bauten aller Art in weiten Teilen des Landes, verbunden mit außerordentlichen Kosten für die Infrastruktur und deren Erhaltung, die die Gemeinden stemmen müssen.
Nun hat im Vorjahr der Vorstand der Hagelversicherung Kärntens aufhorchen lassen: „... Würde die Bebauungstätigkeit noch weitere zehn Jahre ungemindert andauern, könnte man auf keinem Quadratmeter Boden in Kärnten mehr Getreide anbauen...“ Auch die Landesregierung Oberösterreichs hat 2019 endlich reagiert: Vor Umwidmungen von Grünland sollen zukünftig bereits im Gewerbegebiet bestehende Bauten renoviert, aufgestockt und verdichtet werden, um den Landschaftsfraß einzudämmen.
Ein weiteres Problem ist der weitgehende **Verlust von ästhetischem Empfinden**.

Nochmal: Niemand baut für sich allein! Nicht kitschiges Reproduzieren ist gefordert, aber das Akzeptieren von vorhandenen Baumassen und der Dachlandschaft einer Gegend. Florenz mit der doppelten Einwohnerzahl von Linz kommt ohne einen Neo-Neubarocken Klotz wie das ZVG aus (der Linzer Bürgermeister residiert wohlweislich im alten Rathaus). Weitere Schmuckstücke wie das Lentia und der Sparkassenturm im Dorf Urfahr beweisen diese Unsensibilität.

Positive Beispiele wie das neue Bürogebäude der Fa. Leitner & Leitner in der Ottensheimer Straße neben dem alten Schiffmeisterhaus gehen in der Masse unter.

Die Linzer Oper baut man neben die Gleise der Westbahnstrecke,

ohne Sockel aus dem schrägen Grund wachsend, mit einer vor den schwarzen Würfel gehängten Scheinfassade aus Kalk. Die Anmutung im Vorbeifahren: Abweisend und charmant wie ein Reaktorblock. 2015 machten mich Schüler aufmerksam, sie hätten den Bau gegoogelt unter „Hässlichste Oper der Welt“.

Daher ist es auch völlig unerheblich, ob der Denkmalschutz am Gebäude unserer Schule das Anbringen von Fallleitungen der Dachrinnen an der Außenfassade verbietet oder nicht.

Pult„dach“

Einfamilienhäuser unterliegen seit langem diversen Moden: Panoramafenster und verglaste Stiegenhäuser der 60er Jahre, Tirolerstil mit umlaufenden meterbreiten Balkonen in den 70ern, die Waschbetonära der 80er, und die ins Außennichts führenden Fenstertüren der 90er Jahre, mit Geländer vor dem Glas gegen den freien Fall gesichert. Derzeit ist eine Invasion der Flachdächer auf den Würfeln im Gange, oder man deckt mittels eines Pultes ab, einer Dachform, die früher dem Hühnerstall oder einem Hochstand vorbehalten war.

Qualitätsvolles Bauen heißt Bescheidenheit gegenüber dem Bestehenden zeigen, nicht Selbstverwirklichung in Pseudooriginalität und -individualität.

ohne Kommentar

20., im Hintergrund 17. Jahrhundert

Ja, noch immer gefallen vielen die geschlossenen Architekturensembles, sei es in Griechenland, in Italien oder auf den Lofoten. Setzt jedoch der Jet am heimischen Boden auf, finden sich beinahe alle mit der grauslichen heimischen Realität augenblicklich ab.

Oftmals ist es beschämend, wie man alten Schmuckstücken „zu Leibe rückt". Die barocke Kapelle wird mit einer Stützmauer eingekesselt, damit das Einfamilienhaus nicht mehr als die drei Meter Mindestabstand abrücken muss, dem Bildstock aus dem 18. Jahrhundert in Judenburg wurde im Abstand von einer Handspanne ein Parkhaus drangeklebt.

Mein Fach ist das der schönen Künste. Das verpflichtet mich jedoch auch zur Konfrontation mit der uns allseits umwuchernden Trivialarchitektur.

Mag. Hermann Nebenführ

Abenteuer Wissenschaft: Bunt, lebendig & authentisch

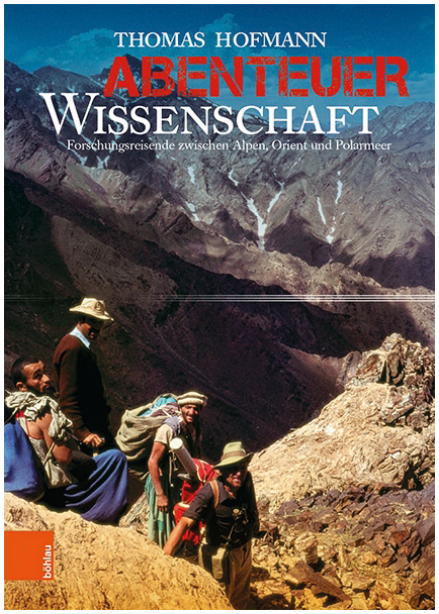
Dr. Wolfgang Schollnberger (Mj. 1963) schreibt aus Potomac, Maryland, USA:

Als ich im Frühjahr 2020 begann einen Teil meiner Korrespondenz an der Geologischen Bundesanstalt in Wien zu archivieren, fragte mich Thomas Hofmann, der dortige Bibliothekar und Archivar, nach Erlebnissen aus meiner Zeit als operativ arbeitender Geologe. Er sagte, er schreibe an einem Buch „Abenteuer Wissenschaft", wo er zeigen wolle, WIE Forschung funktioniert, was Wissenschafter bei ihrer Arbeit erleben. Und so berichtete ich ihm von meinen Erlebnissen als Geologe auf einer Bohrinsel, von einer späteren Begegnung mit Nelson Mandela, fügte eine kurze Erwähnung unseres Gymnasiums bei und schickte ihm ein paar Fotos.

Als ich dann im Oktober 2020 das Buch in Händen hielt, staunte ich. Ich fand mich in einem prachtvoll ausgestatteten, flüssig und spannenden geschriebenen Buch mit dem Who is Who von Naturwissenschaftern wieder, wobei Geowissenschafter überwiegen. Ich traf persönliche Bekannte aus den 1970ern wieder, machte aber auch Bekanntschaft mit Größen wie Ferdinand Hochstetter, der mit der Fregatte Novara 1857-59 die Welt umsegelt hatte. Wer weiß schon, dass zu Kaisers Geburtstag am 18. August 1858 im Indischen Ozean ein Taifun war, daß die Mannschaft der Novara von den Sesseln der Festtafel geschleudert wurde? Ich traf auch Payer und Weyprecht, die Polarhelden der Jahre 1872-

1874, sah mich mit Shackleton im Goldenen Saal des Musikvereins am Montag, den 10. Jänner 1910, wo der Brite über seine Arktisexpedition berichtet. Ich wurde auf den Wiener Zentralfriedhof geführt, bestaunte das Grab des bekannten Mineralogen Mohs (10-teilige Härteskala) und erfuhr, dass er hier bereits zum 3. (!) Mal bestattet wurde.

Auch literarische Begegnungen hatte ich; Hofmann streute in seinem Buch viele Originalpassagen ein. Etwa eine Schilderung von Hermann Bahr aus dem Jahre 1909 (Dalmatinische Reise), wo der Literat die Zustände im damaligen Dalmatien beschreibt und fordert: „Um Berliner wird gebeten! Denn der Berliner nimmt seine Sitten, seinen Geschmack, seine Gewohnheiten auf Reisen mit und weiß sie überall mit Entschiedenheit zu installieren." Dass Bahr wohl Recht hatte, kann Hofman mit einem Tagebuch aufzeigen, in dem Katherina Bukowska, Frau des Geologen Geza Bukowski 1905 schreibt: „Süddalmatien sieht mich niemals wieder". Sie wusste wovon sie schrieb, begleitete sie ihren Mann doch auf Kartierungsarbeiten in Dalmatien und musste dabei auch ein Erdbeben überleben.



Das Buch ist in 13 Kapitel gegliedert und beginnt, im Stil einer Reportage, mit der Beschreibung des archivarischen Alltags: Ein Anruf, verbunden mit der Frage, ob Hofmann Archivalien nehmen würde. Dieser bejaht, wenig später werden ihm Tagebücher und Fotos von Wolfgang Pillewizer (1911-1999), Geodät und Glaziologe, an die Geologische Bundesanstalt gebracht. Hofmann bekommt eine Fülle von Unterlagen, darunter jene der DÖHKE (Deutsch-Österreichische Himalaya-Karakorum-Expedition) von 1954. Hofmann, und das ist typisch für ihn, der seine humanistische Bildung in Wien am Schottengymnasium bekam, archiviert nicht nur, er greift die Materialien auf, macht nicht nur ein spannendes Eingangskapitel, sondern streut die reichen Originalmaterialen, Bilder, Tagebücher im Buch ein. Er versteht es wie ein Künstler Farben und Befindlichkeiten, authentische Erlebnisse und Momente zwischen Arktis, Sahara, Dschungel und Helikopterflügen zu mischen. Er kombiniert, kleidet Vertrautes in neues Gewand, zeigt Unbekanntes, und tischt jene Speisen auf, die Forscher verzehrten, nachzulesen im Kapitel: „Das Eierholen war aber keineswegs eine bequeme Sache". Mit dem Zitat spielt er auf die Situation der Jan-Mayen-Expedition der frühen 1930er Jahre an. Die drei Forscher, Hanns Tollner, Rudolf Kanitscheider und Fritz Kopf hatten sich bei der Planung des Proviants verkalkuliert; nur durch den Verzehr von Vögeln konnten sie überleben. Wenn ich dagegen von der umsichtigen Expeditionsführung der österreichischen Paläontologin Daxner-Höck in der Mongolei lese, frage ich mich, ob nicht so manche der im Buch beschriebenen Forschungsreisen unter weiblicher Führung besser verlaufen wären.

Besonders gefreut haben mich die Kapitel, die die Arbeit österreichischer Wissenschafter in Brennpunkten neuerer geologischer Forschung wie Klimawandel schildern. Da ist auch der Mikropaläontologe Stradener zu nennen, der zur Entdeckung beigetragen hat, dass das Mittelmeer vor 5 Millionen Jahren ein total ausgetrockener Trog war, oder der Geochemiker Köberl, der auf der mexikanischen Halbinsel Yukatan den Chicxulub-Krater untersucht hat. Das ist der Einschlagkrater jenes Asteroiden, der das Dinosauriersterben vor 66 Millionen Jahren auslöste.

Dr. Wolfgang Schollnberger

Das Buch ist hervorragend recherchiert und dokumentiert und dabei spannend wie ein Krimi. Die Bebilderung ist breit, sie zeigt Originaldokumente, wie die Wetterkarte Europas vom 27. Mai 1931. Damals brach August Piccard mit seinem Ballon in die Stratosphäre auf, tags darauf landete er in Obergurgl (Tirol) auf dem Gletscher.

Ein anders Originaldokument ist das Seismogramm des Friauler Bebens von 1976, bei dem zwei italienische Geologen, während sie in den Bergen arbeiteten, durch Steinschlag umkamen. Einen davon - Assereto, Spitzname „Sig. Ammonitico rosso" - habe ich persönlich gekannt und mit ihm korrespondiert.
Ich möchte dieses Buch allen StudentInnen, ProfessorInnen und Absolventen des Akademischen Gymnasiums wärmstens empfehlen.

Passion Kunst – Die Sammlung Rombold

DDr. Günter Rombold - Religionsprofessor am Akademischen Gymnasium von 1959 bis 1975

Siegfried Anzinger, Ohne Titel, 1982, Landesgalerie Linz des Oö. Landesmuseums (Ausschnitt) © Bildrecht Wien, 2019

Am 26. Februar 2020 wurde die seitens der Katholischen Privat-Universität Linz mitkuratierte Ausstellung "Passion Kunst. Die Sammlung Rombold" in der Landesgalerie Linz eröffnet. Sie ist nun verlängert und bis 26. Juli 2020 zu sehen.
Im Jahr 2002 übergab der Linzer Theologe und Kunstwissenschafter Prof. Günter Rombold seine Kunstsammlung dem Oberösterreichischen Landesmuseum. Eine weitere Schenkung und der Nachlass nach dem Tod Günter Rombolds im Jahr 2017 ergänzten diesen Sammlungsbestand, der nun mit einer Ausstellung und einem Bestandskatalog gewürdigt wird.

Die Sonderausstellung zeigt eine Auswahl aus der rund 1.100 Werke umfassenden bedeutenden Kunstsammlung des Linzer Theologen, Kunstwissenschaftlers und emeritierten Hochschulprofessors Günter Rombold.

Geprägt durch die Erfahrungen als Soldat der Wehrmacht im 2. Weltkrieg beschäftigten den Theologen und Kunstwissenschafter existentielle Fragen bzw. Ausdrucksmöglichkeiten – ob in der Theologie oder auch der bildenden Kunst. Mit dem Expressiven verbunden ist auch der Umgang mit Emotionalität und Sinnlichkeit von Kunst – einer der Schwerpunkte der Ausstellung.

Spannend vermitteln konnte DDr. Rombold auch die unterschiedlichen Formen des Sehens von Kunst und damit Fragen der Wahrnehmung: Als seine Studentin an der Theologischen Privatuniversität in Linz fand ich durch seine Vorlesungen und Seminare einen Zugang zur bildenden Kunst, insbesondere der sogenannten „modernen“, zeitgenössischen Kunst. Als er im Jahr 1981 die Ausstellung Christusbild im 20. Jahrhundert in der Neuen Galerie der Stadt Linz konzipierte, durften auch Theologiestudierende Führungen in der Galerie anbieten – was mich begeisterte und nachhaltig prägte.

Seit 1972 war Günter Rombold Professor für Philosophie an die Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz, wo er 1984 das Institut für Kunst und Kirchenbau gründete, das 2005 in Verbindung mit dem Fachbereich Philosophie als Institut für Kunstwissenschaft und Philosophie einer Fakultät gleichgestellt wurde. 1984 bis 1986 war er Rektor der Hochschule.

Erst beim Ausstellungsbesuch in der Landesgalerie Linz wurde mir bewusst, dass ich nun als seine Nachfolgerin am Akademischen Gymnasium tätig bin, was mich mit Freude und auch Demut erfüllt. Er war nämlich in den Jahren 1959 bis 1975 am Akademischen Gymnasium Religionsprofessor! Ich erlebte ihn im Studium als einen Mann der Lehre, der, persönlich bescheiden, mit enormem Fachwissen beeindruckte und der die Begeisterung für sein „Fach“, die Philosophie und die Kunst bzw. den Diskurs von Kunst und Kirche, uns Studentinnen und Studenten vermittelt und weitergegeben hat. Dass im Jahr 2020 die Redaktion der von ihm mitgeprägten und neu gegründeten Zeitschrift „Kunst und Kirche“ Fr. Dr. Ilaria Hoppe übernehmen wird, deren Tochter das Akademische Gymnasium besucht, verstärkt die Verbindung von Gymnasium und dem Wirken von Günter Rombold auf interessante Weise.

F.d.I. OStR Mag. Gisela Nesser

Nachruf
Direktor Hofrat OStR Mag. Heinrich Ernst

(15. 10. 1928 – 16. 10. 2018)

Mit Hofrat Heinrich Ernst verstarb eine Lehrerpersönlichkeit, die mit dem Akademischen Gymnasium 33 Jahre eng verbunden war. Nach einem Studium der Mathematik und Physik in Innsbruck kehrte er in seine Heimatstadt Linz zurück, wo er nach einigen Jahren an einer Hauptschule in Urfahr bereits 1956 seine Unterrichtstätigkeit an unserer Schule aufnahm. In den 70er Jahren übernahm er zudem die Administration, die Direktion hatte er von September 1982 bis Juli 1989 inne.

Sein Unterrichts- und Führungsstil waren geprägt von Vertrauen, Verständnis und Toleranz. Ehemalige KollegInnen und SchülerInnen erinnern sich auch an seine fachliche Kompetenz, seine Korrektheit und vor allem seine humanistisch geprägte Einstellung. Er war ein verständnisvoller Zuhörer, hilfsbereiter Unterstützer bei Problemlösungen und ein sehr umfassend gebildeter, leiser, sich nie in den Vordergrund drängender Mensch, der sich ebenso für Naturwissenschaften wie für Musik interessierte. Auf Grund seiner umsichtigen Leitung der Schule kam es zu einem außergewöhnlichen Anstieg der Schülerzahlen. Ihm ist es auch zu verdanken, dass unsere Schule beim Bau der Arkade um acht Klassenräume und einen modernen Turnsaal erweitert wurde, und bereits während seiner Direktion begann man mit der Vorbereitung eines neuen, musischen Zweiges als speziellem Bildungsangebot unserer Schule.

Im Schulhaus sah man Hofrat Ernst stets mit schnellen, federnden Schritten dahineilen, war er doch ein geübter und begeisterter Bergsteiger, der sein Leben lang den Schulweg von der Muldenstraße in die Spittelwiese ausschließlich zu Fuß zurücklegte.

Auf Grund seiner großen musikalischen Begabung, die er an seine Kinder und seine Enkelin weitervererbte, spielte er Bratsche in unterschiedlichen Orchestern, wie beispielsweise im Linzer Konzertverein nicht weniger als 28 Jahre lang bis 2006 und immer wieder auch in unserem Schulorchester. Noch lange nach seinem Übertritt in den Ruhestand pflegte er diese Leidenschaft in einem Ensemble, welches Johannes Sonnberger, ein ehemaliger Musiklehrer unserer Schule, leitet.

Auch in seiner letzten Lebenszeit, als er im Pflegeheim der Kreuzschwestern betreut wurde, musste er nicht auf seine Familie verzichten: Da er seine Frau so sehr vermisste, übersiedelte sie – obwohl selbst in keiner Weise betreuungsbedürftig – in ein Zimmer des Seniorenwohnheimes der Kreuzschwestern, um in der Nähe ihres Mannes sein zu können. Einen Tag nach seinem 90. Geburtstag verstarb Hofrat Ernst im Kreise seiner Familie, die zu diesem Zeitpunkt nach Linz zur Geburtstagsfeier gekommen war.

Ich zähle selbst zu den ehemaligen SchülerInnen von Hofrat Ernst. Beim 40-jährigen Maturajubiläum meiner Klasse blätterten wir jenes Photoalbum, welches wir ihm als unserem Klassenvorstand nach der Matura überreicht hatten und das uns von seiner Gattin für diesen Abend geliehen worden war, amüsiert, dankbar und wehmütig durch. Dabei bedauerten wir gemeinsam seinen schlechten Gesundheitszustand, ohne zu ahnen, dass er wenige Tage zuvor verstorben war.

Das Akademische Gymnasium erhielt besonders durch Persönlichkeiten wie Hofrat Ernst seinen Ruf als Schule, deren Ziel nicht nur Ausbildung, sondern auch Bildung in umfassendem Sinn ist.

Ehrentraud Prokisch-Werl

Digitalisierung der Schule

Krisen sind da, um aus ihnen zu lernen. Eine Folge aus der epochalen gesundheitlichen Krise, die uns gerade beschäftigt, ist ein verstärktes Tempo bei der Digitalisierung unseres Landes. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf den Schulen.

Es ist als positiv zu vermerken, dass wir im zweiten Anlauf im Herbst dieses Jahres den Distanzunterricht über digitale Videoapplikationen deutlich besser zustande gebracht haben. Es ist dies ein erster Schritt, wobei wir auch feststellen müssen, dass mit dieser Form des Unterrichtes nicht alle Schüler erreichbar sind.

Dies liegt einerseits an den Versäumnissen der letzten Jahre, in unserem Land adäquate Leitungsversorgung zu gewährleisten, um überhaupt einmal die Basis einer digitalen Erreichbarkeit sicherzustellen. Andererseits liegt es natürlich auch daran, dass die Hardware und manche Software in vielen Fällen noch nicht vorhanden ist. In den letzten Wochen wurde mit dem Projekt „Digitale Schule“ zumindest einmal der Grundsatzbeschluss gefasst, die Schüler der 1. und 2. Klassen in den höheren Schulen mit digitalen Endgeräten zu versorgen. Dies löst zwar noch nicht das Problem der fehlenden Internetleitungen, in den Ballungsräumen sollte es zumindest die Erreichbarkeit der Schüler für den Fernunterricht erhöhen. Auch das ist natürlich nur ein erster Schritt, um überhaupt an digitale Ausbildung zu denken.

Auch der Fernunterricht ist nur ein minimaler Zwischenschritt und noch nicht Digitalisierung. Es wird nach diesen Versorgungsschritten notwendig sein, die tatsächlichen Inhalte der Digitalisierung, die unsere Kinder und Jugendlichen erlernen sollen, zu definieren. Überschriften müssen mit Inhalten befüllt werden. Wenn unser Land als Vorreiter gelten will, dann haben wir in diesen Bereichen Aufholbedarf. Einerseits ist die staatliche Bereitschaft unabdingbar, Projekte in diesem Kontext zu fördern und die Infrastruktur bereit zu stellen; andererseits wird es an technisch gut ausgebildetem und engagiertem Lehrpersonal liegen, neue Wege zu beschreiten.

Nur wenn wir Digitalisierung auch als Forschung und kreatives Fach begreifen, werden wir über die nächsten ein bis zwei Generationen in der Lage sein, eigene österreichische und europäische Standards zu schaffen. Dadurch können wir auch die wertvolle Währung der Zukunft, die persönlichen Daten, entsprechend schützen und auf diesem Kontinent verwerten.

Dabei geht es nicht in erster Linie um wirtschaftliche Interessen, so wie dies von den großen amerikanischen Internetriesen gesehen wird. Dies ist nur ein Nebenprodukt. Es geht vielmehr um ein Auftreten unseres Kontinentes auf Augenhöhe mit den anderen Partnern in der Welt. Ein entsprechendes Gleichgewicht wirtschaftlicher wie geopolitischer Natur hängt von unserem digitalen Können in Europa ab.
Es wird eine Herausforderung sein, neben den digitalen Fertigkeiten die grundsätzlichen humanistischen Werte und die bestehenden Elemente der Allgemeinbildung, die in unserer Schule vermittelt werden, mit der Digitalisierung zu verbinden. Ich bin der festen Überzeugung, dass das historische, sprachliche, geographische und naturwissenschaftliche Wissen mit einer digitalen Basis vereint werden kann und muss.

Diese Kombination ist den kommenden Generationen an Schülerinnen und Schülern zu vermitteln. Wenn uns dies gelingt und wir sie entsprechend fördern, können wir in diesem Bereich den Rückstand zu anderen Ländern und größeren Partnern auf dieser Welt nicht nur aufholen. Es drängt allerdings die Zeit.

Auch aus diesem Grund wird der Elternverein im Rahmen der Schulgemeinschaft das Projekt „Digitale Schule“ für unsere Schule unterstützen.

Klaus Fürlinger

Der Autor ist Elternvereinsobmann des akademischen Gymnasiums Linz, Rechtsanwalt und Abgeordneter zum Nationalrat, Maturajahrgang 1983

GZ 02 Z 030 244 M • P.b.b. Verlagspostamt 4020 Linz/D.

Bei Unzustellbarkeit retour an Akademisches Gymnasium, Spittelwiese 14, 4020 Linz

Impressum:
Eigentümer, Herausgeber und Vervielfältigung:
Absolventen-Verband, Akademisches Gymnasium, 4020 Linz, Spittelwiese 14.
Für den Inhalt verantwortlich: David Haberfellner

Worte der Redaktion

Die COVID-19 Pandemie ist auch an uns nicht spurlos vorbeigegangen. Aufgrund des sehr herausfordernden Jahres, haben wir uns dazu entschlossen nur eine Gesamtausgabe mit den Neuigkeiten aus 2020 herauszugeben. Außerdem haben wir uns aufgrund vieler Absagen dazu entschlossen, diese Ausgabe ohne Inserate zu bestreiten.

Wir möchten aber auch unbedingt positiv in die Zukunft blicken: Wir werden im neuen Jahr das Team des Absolventenverbandes verstärken und uns Gedanken machen wie wir den Report und den Verein selbst weiterentwickeln können. Wir freuen uns auf eine spannende Zeit!

Erwähnen möchten wir an dieser Stelle auch unserer Absolventin Christa Cuchiero (geb.1983), die – nach der Verleihung des Wittgenstein START Preises 2019 – im März 2020 zur Professorin für Quantitatives Risikomanagement an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Wien berufen wurde.
Herzliche Gratulation!

Todesfälle

Dr. Wolfgang Freilinger sen.
24.10.1931 – 10.10.2019

Univ.-Prof. Dr. med Dr. hc. mult. Klaus Wolff
4.12.1935 - 20.12.2019

Univ. Prof. Dr. Othmar Hageneder
25.7.1927 – 27.6.2020

Hofrat Dr. Otto Lackinger
16.12.1924 – 7.11.2019

MR Dr. Benno Wagender
7.5.1930 – 27.4.2020

Reg. Rat Josef Mayr
5.12.2020

Dr. Alfred Franz
14.1.2021